

halb keinen voll befriedigenden Eindruck: Während sie durch die Akribie, mit der das Material aufbereitet und vorgestellt worden ist, ein Musterbeispiel gewissenhafter Präsentation von Funden und Befunden darstellt, ist sie in ihrem synthetischen Teil etwas zu kurz geraten. An eben jenem Punkt nämlich, wo man über die antiquarisch-typologische bzw. deskriptive Betrachtungsweise hinaus auch nachprüfbare Auskunft über kulturgeschichtliche Zusammenhänge erhofft hätte, werden die Erwartungen des Benutzers nur zum Teil befriedigt. Trotz alledem muß hervorgehoben werden, daß die Arbeit eine wertvolle Information über den ostbrandenburgischen Fundbestand bietet, was auch künftigen Untersuchungen sehr zustatten kommen wird.

Gießen.

Roman Kenk.

**André Blanc, Carte archéologique de la Gaule Romaine. Fascicule XV: Ardèche.**

Académie des Inscriptions et Belles-Lettres et Centre National de la Recherche Scientifique, Paris 1975. 100 Seiten, 2 Textabbildungen, 8 Fototafeln und eine Kartenbeilage.

Nach elf Jahren ist erfreulicherweise wieder ein Band der *Carte archéologique de la Gaule Romaine* erschienen. Er gibt Auskunft über Funde und Fundstellen im Département Ardèche (der vorherige Band erschien 1964 und behandelte das Département Haute-Vienne).

Das Département Ardèche liegt an der mittleren Rhone, die seine östliche Grenze bildet. Die westliche Begrenzung verläuft über den Kamm der Cevennen, die Wasserscheide zwischen Atlantik und Mittelmeer. In römischer Zeit endete hier die Provinz Gallia Narbonensis. Im Süden ist die Begrenzung nicht so signifikant. Von den Cevennen aus zieht sie über ein Kalkplateau bis hinunter an die Rhone.

Mit einer ausführlicheren geographischen Beschreibung beginnt Verf. den historischen Abriß des Départements Ardèche in römischer Zeit (15ff.). Diesem Kapitel sind verschiedene Bibliographien vorangestellt (9ff.). Die erste ist nach allgemeinen Gesichtspunkten zusammengefaßt, die zweite bezieht sich auf Literatur über das Département selbst, während man sich in der dritten über Monographien zu verschiedenen Orten innerhalb dieses Landstriches orientieren kann. In einem weiteren Abschnitt gibt Verf. eine Übersicht zu Zeitschriftenaufsätzen, die das Gebiet betreffen. Sämtliche bibliographischen Angaben sind alphabetisch nach Autoren geordnet.

Der sich an die Bibliographie anschließende Teil „*L'Ardèche à l'époque Romaine*“ (15ff.) ist in verschiedene Abschnitte unterteilt, die neben der schon erwähnten geographischen Einführung in knapper, aber ausreichender Form über verschiedene Themen informieren, wie z. B. die Bevölkerung (15f.) und die römische Okkupation (17f.). Hierbei zieht Verf. vornehmlich literarische Quellen wie Caesar, Strabo, Florus, Orosius usw. heran. Fast ausschließlich epigraphischer Natur sind die Quellen, die Auskunft über die politischen und administrativen Zustände in diesem Gebiet geben. Weiterhin findet man in diesem Abschnitt Angaben zur sozialen und wirtschaftlichen Situation des Départements in römischer Zeit (20f.). Reichhaltig sind auch die Hinterlassenschaften, die auf verschiedenartige Kulte hinweisen. Sie lassen Rückschlüsse auf einheimische und römische Götterverehrung zu, und natürlich fand auch mit dem Eindringen der orientalischen Mysterienreligionen das Christentum Eingang in die Landschaft an der Ardèche (23f.).

Der historische Abriß endet mit einer ausführlichen Betrachtung der römischen Verkehrswege, die durch das Département führen, wobei auch die Wasserstraßen eingeschlossen sind (25 ff.).

In dem nachfolgenden „Répertoire des monuments et découvertes“ werden von Süden nach Norden die einzelnen Ortschaften des Départements aufgeführt. Jeder Ort ist mit einer Nummer versehen. Da die Siedlungen auf der Kartenbeilage in der gleichen Art durchnumerierte sind, bereitet das Aufsuchen der Ortschaften keinerlei Schwierigkeiten. Verf. zählt in knapper Form Fundstellen und Funde mit zugehöriger Literatur in dem Repertorium auf. Die reichhaltigen und gut unterteilten Indices zu dem Répertoire erleichtern seine Benutzung wesentlich und gewähren einen guten Überblick zu den verschiedenen Materialgruppen wie etwa den Inschriften, Töpferrstempeln usw.

Tafeln, Abbildungen und die Kartenbeilage sind von ebenso zufriedenstellender Qualität wie das gesamte Layout.

Für den Außenstehenden bietet diese archäologische Karte ebenso wie die vorangegangenen Exemplare eine gute Möglichkeit, sich einen schnellen Überblick über die archäologische Situation eines Départements zu verschaffen. Sie stellt aber auch eine gute Grundlage für weiterreichende Forschungsarbeiten dar (besonders wegen der reichen Literaturangaben), da man sich durch die sorgfältige Ausarbeitung des Repertorioms eine langwierige Suche in der doch recht verstreuten Literatur ersparen kann.

Frankfurt a.M.

Jürgen Oldenstein.

**Stephen Johnson, The Roman Forts of the Saxon Shore.** Archaeology and Anthropology, herausgegeben von J. V. S. Megaw, Band 2. Paul Elek Ltd., London 1976. XI und 172 Seiten sowie 84 Abbildungen.

Unterzieht man das Inhaltsverzeichnis des vorliegenden Bandes einer flüchtigen Durchsicht, fühlt man sich sehr an die 1960 erschienene Arbeit von D. White mit dem knappen Titel „Litus Saxonicum“ erinnert. Nicht nur die einzelnen Kapitelüberschriften sind zum Teil fast identisch, sondern auch die Reihenfolge, in der die einzelnen Punkte abgehandelt werden. Dies sind aber auch die einzigen Gemeinsamkeiten, die die beiden Arbeiten neben der gleichen Themenstellung miteinander verbinden. White legt seinen Forschungen fast ausschließlich literarische Quellen zugrunde und bemüht sich, die anstehenden Probleme quasi vom Schreibtisch aus zu lösen, während Johnson alle zur Verfügung stehenden Quellengruppen in der ihnen zukommenden Wertigkeit für seine Betrachtung nutzbar zu machen sucht.

So widmet er der Frage, warum der Kommandosprengel der Kanalzone in der Notitia Dignitatum „Litus Saxonicum“ genannt wird, nur einige Abschnitte im Vorwort, während White dazu in einem ganzen Kapitel Stellung nimmt. Die Frage, ob dieser Grenzabschnitt des Imperiums nach dort angesiedelten Sachsen benannt ist oder nach sächsischen Piraten, die diesen Landstrich als eines ihrer „Hauptangriffsziele“ betrachteten, ist für Johnson kein Problem einer feinsinnigen, philologischen Quellenanalyse um ihrer selbst willen, sondern nur ein Mosaiksteinchen im Bild, das er zum System des „Litus Saxonicum“ für den Leser entwirft. Allerdings braucht es seine Zeit, bis sich aus vielen, sorgfältig ausgeführten Detailzeichnungen eine zusammenhängende Darstellung erkennen läßt.